Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ (Zeitungs-Preisliste Nr. 6578) erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** und **„Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“** und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2495 — **Ahrensburg, Sonnabend, den 6. Juli 1895** — **18. Jahrgang.**

Hierzu:
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Einen offenen Brief an den deutschen Kaiser

hat der Pariser Professor Lavisse veröffentlicht. Lavisse hat sich als Geschichtsschreiber namentlich mit preußisch-deutscher Geschichte beschäftigt und übt einen großen Einfluß auf die studirende Jugend aus. Er geht in seinem offenen Briefe von der Ansicht aus, daß die Friedensreden des deutschen Kaisers in Hamburg und Kiel in Widerspruch stehen mit den vom Kaiser angeordneten militärischen Gedächtnißfeiern des großen Krieges von 1870|71. „Diese Feste“, so ruft er dem Kaiser zu, „sind beunruhigend für Europa und die Welt, weil im Grunde Ew. Majestät und Deutschland nicht nur den Krieg vor 25 Jahren, sondern den Krieg überhaupt feiern. Bei der erhabenen Feier (der Kanal-Einweihung) hat Ew. Majestät, fortgerissen von einer Bewegung der Begeisterung, als wahrhaft humaner Mann zu den Vertretern der zivilisirten Humanität gesprochen. Jetzt nun — so heißt es weiterhin, wo die Feste beendet, sollen neue beginnen. Ew. Majestät haben beschlossen, den 25-jährigen Jahrestag des Krieges zu feiern. Die großen Tage werden besonders geehrt werden; jedes Regiment, — und wie viel Hunderte giebt es! — soll seinen Festtag haben. Sechs Monate lang wird man nur von Schlachten sprechen hören. Gott wird gelobt werden, weil er den Sieg verliehen habe; Ansprachen werden mit Hurrah! Hurrah! begrüßt werden, sowohl in den Schulen, wie in den Krieger-Versammlungen und von den Regimentern. Ew. Majestät wird zweifellos sprechen, und Ihre Worte werden in Frankreich und in der ganzen Welt gehört werden; vor Allem in Frankreich! Ich bitte Ew. Majestät, mir zu erlauben, auszusprechen, was wir in Frankreich von diesen Festen denken. Wir werden uns erinnern, daß, wenn Frankreich auch den Krieg erklärt hat, es selbst diesen Krieg nicht gewollt hat.“

Als Historiker entrollt dann Herr Lavisse ein beredtes Gemälde der großen Geschichte Preußens, an dessen Endpunkt jetzt Kaiser Wilhelm steht. Bemerkenswerth ist der große Eindruck, den die Persönlichkeit des Kaisers auf Lavisse gemacht hat, ein Eindruck, der sich auch sonst in der französischen Tagesliteratur mit großer Lebhaftigkeit abspiegelt. Lavisse weist Kaiser Wilhelm einen Standpunkt von solcher Erhabenheit an, daß er die Vergangenheit vollständig überschaut, sie gleichsam in sich resumirt. Lavisse fordert ihn auf, seinen Blick von der Vergangenheit ab- und der Zukunft zuzuwenden, die für die Welt Aufgaben von einer Größe enthalte, hinter der alles verblasse, was hinter sie liegt. Lavisse schließt seinen Brief wie folgt: „Wenn in einem oder zwei Jahrhunderten die Philosophen feststellen wollen, wann der Fall Europas begann, werden sie sich zu den Zeiten zurückwenden müssen, in denen wir leben. Sie werden finden, daß damals neue Geschicke sich als möglich zeigten, ja, daß sie sich zu nähern schienen. Dem Geiste dieser Forscher wird sich alsbald das Bild Dessen vor Augen stellen, der zugleich das Verständniß und die Macht besaß. Seine Worte, seine Handlungen werden gesichtet werden. Er hat entgegengesetzte Gedanken gedacht. Eines Tages rief er einem Schiff zu: „Erinnere Dich des Gottes nebelhafter Zeiten, des schrecklichen Aegier, der von den Schiffern Germaniens, unseren Ahnen, angebetet und gefürchtet war, des Gottes, dessen Reich sich von dem Eise des Nordens bis zum Südpol erstreckte. Auf diesen ungeheuren Meeren, die seiner Gewalt unterworfen waren, haben die Männer des Nordens gekämpft, indem sie Tod und Verderben in den Feind trugen. Nimm den Namen des unbesiegbaren Gottes, und mögst Du Dich dessen würdig zeigen, furchtbares Schiff, das ich mit dem Namen Aegier benenne.“ Und wenige Tage darauf an dem gleichen Orte sprach er eine Dithyrambe für den Frieden. Frieden, Frieden, so tönte es auf jeder Linie, als wäre das ein magisches Wort. Er kannte die Vergangenheit und überschaute die Zukunft. Zwischen den zwei schien er manchmal zu schwanken, aber die Vergangenheit verführte ihn, ergriff ihn und hielt ihn fest. Er hatte das ausgesucht, Glück, einen Ruhm ohne Vorgänger und ohne Gleichen erlangen zu können, und er war bescheiden genug, um sich mit dem Jubel über den Ruhm zu begnügen, den andere hinterlassen hatten. Kaiser Wilhelm II. hätte ein größeres und ein besseres Geschick verdient.“ . . . .

Der Brief hat natürlich in Frankreich großes Aufsehen hervorgerufen, was erklärlich ist bei der Empfindlichkeit, die heute noch die Franzosen beherrscht. Es hat sich dies ja wiederum in ihrer Haltung gegenüber dem Friedensfeste der Kanalweihe gezeigt. Die Franzosen haben eben kein Verständniß dafür, daß das deutsche Volk nach 25 Jahren nicht den Krieg feiern will, sondern die Erinnerung an die große Zeit, welche endlich nach jahrhundertelangem Hoffen und Sehnen das neue Reich schaffen half. Diese Erinnerung aber soll uns zugleich eine ernste Mahnung sein, das Errungene wahrhaft zu schätzen und treu zu bewahren.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn,** 4. Juli. Als Nachfolger des nach Schöneberg bei Berlin gegangenen Kreis-Ausschuß-Sekretärs Heider ist der Kreis-Sekretär Sternberg in Pinneberg bestellt worden.

Ahrensburg, Schöffengericht, Sitzung vom 4. Juli. Schöffen: Gastwirth Clasen-Hoisbüttel und Kaufmann Oewerdiek-Ahrensburg. Wegen Bettelns und Landstreichens wird der Arbeiter Miersen aus Lübeck zu 3 Wochen Haft verurtheilt. — Einer Ehefrau von hier werden wegen Beleidigung 3 Mk. Geldstrafe zuerkannt. — Der Knecht Saß aus Bramfeld ist angeklagt wegen Sachbeschädigung und wird deswegen mit 20 Mk. Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängniß bestraft. — In einer Privatklagesache wurden zwei Herren aus Alt-, bezw. Neu-Rahlstedt, da die Beleidigungen gegenseitig waren, straffrei gelassen, jedoch wurde jeder von ihnen verurtheilt, die Hälfte der Kosten zu tragen. — In der Privatklagesache des H. aus Wandsbek gegen W. aus Alt-Rahlstedt wurde der Beklagte zu 25 Mk. Geldstrafe und in die Kosten verurtheilt.

Uetersen, 3. Juli. Der verhaftete Brandstifter, Sattlergeselle Mieczewski, ist gestern in das Altonaer Justizgefängniß befördert worden. Derselbe hat 12 Brandstiftungen eingestanden, die übrigen will er nicht verursacht haben. Als Grund seiner Frevelthaten giebt Mieczewski an, daß er gern sehen mochte, wenn Häuser in Flammen ständen, er hat auch noch mehrere Diebstähle ausgeführt. Das „Hamburger Echo“ hatte in einem Bericht gesagt, M. sei aus Noth zum Verbrecher geworden, da er nur 9 Mk. wöchentlich verdient habe. In einem Eingesandt in den „Uetersener Nachr.“ wird diese Angabe dahin berichtigt, daß M. das Doppelte, wie seine Kollegen auch, hätte verdienen können, wenn er nicht so faul und liederlich gewesen wäre.

Kiel, 3. Juli. Das Befinden der Kaiserin in fortgesetzt ein recht günstiges. Die Kaiserin wird, wie nunmehr bestimmt feststeht, morgen Abend von hier abreisen und am Freitag auf der Wildparkstation eintreffen. Den gestrigen Tag konnte die Kaiserin bereits außerhalb des Bettes verbringen.

Kiel, 4. Juni. Heute Abend, kurz vor Mitternacht, soll die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ den hiesigen Hafen verlassen, da der Kaiser

---

Aus dem Walde. 10

Roman von **M. Brandruh.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Ohne alle Fährnisse langte das Pärchen dann — nach einer unbeschreiblich glückseligen Reise in den schneeklaren Wintermorgen hinein — in Nakel an. Dort wurde es bereits auf dem Bahnhof von Frau Fernow empfangen und auf das Freudigste begrüßt. Mit dem ersten Blick, den die alte Frau in das Gesicht des jungen Mädchens warf, erkannte sie ja auch ihre Zusammengehörigkeit mit demselben. Fast im Triumph geleitete sie nun das schöne Schwiegertöchterchen am Arm des stattlichen Sohnes nach dem traulichen Gartenhäuschen auf dem Knigge'schen Grundstück, das sie jetzt bewohnte.

Hier fand die kleine Gesellschaft den Mittagstisch bereits durch Hannas hilfreiche Hand gedeckt und konnte sich sofort zum festlichen Mahle niedersetzen. Während des Essens erfuhr Frau Fernow nun aber auch, welche Bevorzugung Curt zu Theil geworden und wo er die Zeit verleben würde. Natürlich war sie überglücklich, ersuchte den Sohn aber immer wieder, nur einen ganz — ganz kleinen Theil der ihm bewilligten Diäten in ihre Wirthschaftskasse zu senden — von dem Uebrigen aber so viel als möglich für seine eigenen Zwecke zurückzulegen.

So plaudernd und berathend verging ein Viertelstündchen nach dem anderen. Zum Kaffee aber führte Frau Fernow die lieben Kinder — zufolge einer freundlichen Einladung — nach dem Vorderhause zu dem Rentner und seiner Frau, welche ungeduldig der erwarteten Gäste harrten.

„Aha, da haben wir ja endlich unser Liebespärchen!“ rief der Exbäckermeister den Eintretenden denn auch wie erlöst entgegen. Und einen komisch bewundernden Blick auf Annas liebreizende Erscheinung werfend, setzte er flüsternd hinzu, indem er sich auf den Fußspitzen zu Curt erhob: „Herr Gott von Danzig, aber hübsch ist Dein Schätzchen, Junge — hübsch!! die süßeste kleine Kröte, welche je meinen Augen begegnet,“ sagte er dann wieder laut, „selbst dazumal, als ich von der Wanderschaft nach meinem alten Nakel zurückkehrte und —“

„Laß nur, Mann, laß nur,“ unterbrach Frau Knigge hier jedoch den Redefluß ihres Gatten. Dann geleitete sie die lieben Gäste in die „gute Stube“, wo der Kaffee eingenommen werden sollte. Bald saß dann der kleine Kreis in herzlicher Vertraulichkeit um den großen runden Tisch, den eine rothleinene Kaffeedecke zierte, welche Curt in seinen Kinderjahren oft zu der glühendsten Bewunderung hingerissen. Hatte doch die Kunstfertigkeit des Webers auf der breiten weißen Borte derselben eine ganze Hetzjagd abgebildet mit Hunden, Jägern und Wild. —

Der gewaltige Napfkuchen, den Frau Knigge den Freunden präsentirte, war natürlich wieder vorzüglich gerathen — der Kaffee dazu aber sollte etwas ganz Außerordentliches sein, da ihn der Rentner direkt aus Berlin verschrieben. Herr Knigge betonte dies wiederholt und brachte damit die Unterhaltung auf seinen Sohn in der Residenz und einen Besuch, welchen er demselben im vergangenen Sommer gemacht. —

„Hab' mich ja aufrichtig gefreut,“ sagte der kleine Herr bei dieser Gelegenheit und tunkte sich ein gewaltiges Stück Kuchen in die große Tasse, auf welcher mit Goldbuchstaben die vielversprechenden Worte zu lesen waren: „Unsre Freundschaft, die soll brennen, wie ein dickes Dreierlicht rc.“

„Hab' mich ja aufrichtig gefreut, meinen Jungen — seine Frau und die Enkelchen wohl und munter zu finden, sowie auch ihren Wohlstand gemehrt zu sehen. Aber erleichtert fühlte ich mich doch, als ich dem ganzen „Sammelsurium“ der großen Stadt wieder den Rücken wendete. Nicht als wenn mir die Meinen daselbst kein Vergnügen geboten hätten. Ach, das ging ja ewig von einem Theater in das andere — und in jedes sehenswürdige Lokal mußte ich meine Nase stecken. Aber die Menschen, die gefielen mir diesmal in Berlin noch weniger, als bei meinem ersten Besuche. Sie sind mir zu großmäulig, zu rechthaberisch. Alles wissen sie besser und Alles ist bei ihnen so viel schöner als anderswo. Nirgends sind die Bäume so „jrien“ wie im „Jrunewald“ — einen höheren Berg als den Kreuzberg jiebt et schon jar nich wo anders. Es ist, um vor Wuth zu bersten! Und dazu sagte mir auch noch einer von diesen unverschämten Meester „Icke's“, der sich so ganz mir nichts dir nichts an meine Seite setzte, als ich mich in einem Brauereigarten in der Hasenhaide erfrischen wollte: „So'ne schöne Weiße können Sie doch nur in Berlin kriejen, Papachen.“ Und ehe ich dem Kerl noch eine Antwort gegeben, mischte sich auch ein Anderer, welcher in meiner Nachbarschaft gesessen, in das Gespräch und sagte in richtigstem Schnapsbaß: „Aber 'ne Strippe müssen Sie dazu genehmigen, die kriejen Sie auch nirjends so jut wie bei uns.“ — Herr Gott von Danzig über diese infamgen mit Spreewasser getauften Prahlhälse! Wahrhaftig, Kinder, ich hätte ihnen am liebsten mit einem paar echten Posenschen „Schafsköpfen“ bewiesen, daß man auch noch anderswo als in ihrem großen Gomorra ein gutes Glas Bier und meinetwegen auch einen guten Kümmel kriegen kann. Aber das durfte ich ja nicht wagen, und so erwiderte ich denn mit höflichen Worten, daß man auch in unserem kleinen Nakel für Geld und gute Worte einen ganz guten Tropfen bekommen kann. Aber da gerieth in zu meinem Schrecken in einen regulären Zank. Ja, ich glaube, wenn nicht zufällig noch gerade zur rechten Zeit ein Schutzmann in das Lokal getreten wäre, hätten mir die gemüthlichen Berliner auch noch gezeigt, daß man nirgends schöner Keile austheilt als in ihrer schönen Vater-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

auf derselben seine vierwöchentliche Nordlandsreise nach Schweden antritt. Die Kaiseryacht wird von dem Kreuzer „Gefion“ und zwei Torpedobooten begleitet.

— 4. Juli. Die Tagesordnung für die am 20. Juli in Kiel stattfindende 25. ordentliche Delegirten-Versammlung des Provinzial-Verbandes der Kampfgenossen-Vereine von 1870/71 in Schleswig-Holstein umfaßt folgende Punkte: 1. Feststellung der Anwesenheitsliste. 2. Revisionsbericht betr. die Verbandsrechnung für 1893/94, sowie Entlastung des Vorstandes. 3. Vorlage des Geschäftsberichts für 1894/95, sowie Wahl des mit der Revision zu beauftragenden Vereins. 4. Besprechung über den diesjährigen am 3./5. August in St. Johann-Saarbrücken stattfindenden Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes, Beschlußfassung über die Beschickung des nächstjährigen Abgeordnetentages desselben und über die eventl. Wahl des Abgeordneten. 5. Wahl des Ortes für die nächstjährige ordentliche Verbands-Delegirten-Versammlung. 6. Antrag des Verbands-Vorstandes, demselben in Anlaß der 25. Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71 aus dem Ueberschusse des Lotterie-Unternehmens einen Betrag von 1000 Mk. zur Verfügung zu stellen, zwecks Unterstützung ganz besonders bedürftiger Kameraden. 7. Wahl der Kommission für die diesjährige Vertheilung der verfügbaren Gelder der Wittwen- und Waisen-Stiftung. 8. Beschlußfassung über den in der vorjährigen Delegirten-Versammlung bereits besprochenen Antrag des Vereins Altona, ein nach den einzelnen Truppentheilen alphabetisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher Verbandsmitglieder (Stammrolle) anfertigen, und den Verbandsvereinen in mehreren Exemplaren zukommen zu lassen. 9. Beschlußfassung über die Aufbringung der durch die eventuelle Annahme des Antrages zu 8 entstehenden Kosten. 10. Wahl des Vorortsvereins und des Verbandsvorstandes für 1895/96. 11. Besprechung über sonstige Verbands-Angelegenheiten, Mittheilungen aus den Vereinen und dergleichen.

Flensburg, 1. Juli. 63 Maurer trafen heute Nachmittag von Schlesien und Posen kommend, in Begleitung des Maurermeisters Schulz hier ein. Unter starker Polizeibewachung wurden viele der angekommenen Maurergesellen von den Meistern nach dem „Kolosseum“ geführt, in dessen Saal die Zutheilung der Angekommenen an die verschiedenen Meister stattfand. Der Bahnhofsperron war bei Ankunft des Zuges außerordentlich belebt, sowohl von Seiten der Innungsmeister als auch seitens der Streikenden.

Kleine Mittheilungen.

— In der Leder-Fabrik von Heil in Wandsbek explodirte am Dienstag ein Kessel, wobei ein Gerber durch den ausströmenden Dampf so verbrüht wurde, daß nur geringe Hoffnung auf die Erhaltung seines Lebens besteht.

— Auf einer Koppel zu Dalldorf bei Bornhöved nahmen zwei Knaben dort liegende Sensen zur Hand und mähten damit. Hierbei schnitt der eine Knabe dem andern so tief in den Schenkel, daß der Verletzte an der Verblutung starb, ehe sein Gefährte Hülfe herbeigeholt hatte.

— Bei dem Gewitter am Montag wurde eine dem Landmann Kruse in Deichreihe bei Haseldorf gehörige Kuh im Werthe von 400 Mk. auf der Weide vom Blitz erschlagen. An demselben Tage wurden in Othmarschen vier Kühe auf der Weide vom Blitz getödtet.

— Bei dem vorige Woche stattgehabten Gewitter wurde der 12jährige Sohn des Käthners Vossbeck in Kaltenkirchen auf der Weide beim Kühehüten vom Blitz getroffen und dadurch an der einen Körperseite gelähmt.

— Der 16jährige Sohn des Maschinisten Kühl in Friedrichstadt fuhr in einem Boot auf der Treene um Wasserrosen zu pflücken, fiel aber dabei ins Wasser und ertrank.

— In Klein-Wesenberg setzten Blitzschläge das Wirthschaftsgebäude des Gemeindevorstehers Wilhelm Martens in Brand. Das Feuer griff in rasender Eile auf die Scheune des Herrn M. sowie auf die Eigenkathe des Ziegelei-Arbeiters Friedrich Nitsch weiter und legte sämmtliche Gebäude in Asche. 2 fette Kälber, 1 tragende Sau, 2 Schweine, 18 Hühner, 30 Kücken sind dabei verbrannt.

— In der Propstei ist ein Akt scheußlicher Rohheit verübt worden, indem auf der Weidekoppel des Amtsvorstehers und Hufners Wiese in Schönberg von 17 daselbst weidenden Kühen 14 die Schwänze abgeschnitten worden sind. Man soll den Thätern auf der Spur sein.

Hamburg.

— Die Verpachtung des Rathsweinkellers, welche in öffentlicher Submission ausgeschrieben war, ist dem Vernehmen nach an die Weinfirma Jean Baptiste Sturm in Rüdesheim erfolgt. In den Kreisen hiesiger Weinhändler ist man natürlich sehr überrascht, daß die Verpachtung an einen Auswärtigen erfolgt ist.

Deutsches Reich.

Anläßlich des Attentats-Versuches auf den Polizeiobersten Krause hat der Kaiser an diesen folgendes Telegramm gerichtet: „Mit Abscheu habe Ich von dem Anschlage vernommen, der gegen Sie geplant war. Durch Gottes Vorsehung ist Mir ein braver Offizier und ein unermüdlicher treuer Diener Meiner Vorfahren und Meiner Person erhalten. Möge Ihre bewährte Kraft noch lange zum Wohle des Gemeinwesens Meiner Residenz und Ihrer braven, Ihnen unterstehenden Schutzmannschaft uns Allen erhalten bleiben!“

Das preußische Abgeordnetenhaus hat in den Sitzungen vom Montag und Dienstag mehrere nicht unwichtige Entscheidungen getroffen. In der Montagssitzung wurden in zweiter Lesung die Verstaatlichung verschiedener Eisenbahnen unverändert genehmigt und ebenso unverändert die Vorlage über das Pfandrecht und die Zwangsvollstreckung bei Privat- und Kleinbahnen in dritter Lesung gutgeheißen. Dagegen scheiterte der Gesetzentwurf, betr. die Verpflegungsstationen, weil sich die Regierung zu keinerlei Entgegenkommen in Sachen des von ihr verworfenen Staatszuschusses bereit finden lassen wollte. In der Dienstagssitzung genehmigte das Haus definitiv die erwähnten Eisenbahnvorlagen und ging dann zu der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes, betr. die Errichtung einer Zentralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalkredits, über. In der Diskussion machten lediglich die Freisinnigen der vorgeschlagenen Maßregel Opposition, während die Redner der übrigen Parteien energisch für die Reform eintraten. Das Ergebniß war, daß die Vorlage im Einzelnen und fast unverändert gegen die Stimmen der Freisinnigen genehmigt wurde.

Die Währungsfrage macht wieder einmal von sich reden. In Berlin hat zwischen bekannten deutschen Anhängern der Doppelwährung und Mitgliedern der französischen Bimetallistenliga eine Besprechung stattgefunden, deren Resultate in einer Anzahl Forderungen im Sinne des internationalen Bimetallismus niedergelegt worden sind. Eine weiterreichende Bedeutung dürfte der Vorgang allerdings schwerlich erlangen.

Ein Wechsel im Gouverneursposten von Kamerun soll bevorstehen. Der bisherige Inhaber desselben, v. Zimmerer, erhält dem Vernehmen nach demnächst eine anderweitige Verwendung, als sein designirter Nachfolger gilt der Landeshauptmann von Togo, v. Puttkamer.

Als letztes der fremdländischen Schiffe, die zur Kanalfeier nach Kiel gekommen waren, ist am Dienstag Vormittag der amerikanische Kreuzer „San Francisco“ von dort abgesegelt.

Die ministerielle „Berl. Korr.“ schreibt: Die Lage der Land- und Forstwirthschaft läßt es wünschenswerth erscheinen, den Absatz des im Inlande erzeugten Nutzholzes nach jeder Richtung zu fördern, zumal die außerordentlich starke Einfuhr fremder Nutzhölzer die Absatzfähigkeit der inländischen erheblich gefährdet. Der Minister des Innern hat daher neuerdings die Regierungs-Präsidenten angewiesen, darauf zu halten, daß bei den im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern vorkommenden Staatsbauten und Staatsbetrieben nur inländisches Holz verwendet werde, soweit nicht zwingende Gründe dies direkt verbieten.

Wegen Verleumdung des Ministers v. Bötticher soll, der „Volkszeitung“ zufolge, gegen die „Hamburger Nachrichten“ und die Hardensche „Zukunft“ gerichtlich vorgegangen werden. Die „L. C.“ bemerkt dazu: Herr v. Bötticher würde unserer Ansicht nach besser thun, diese Pasquille nach dem Vorgang des alten Fritz niedriger zu hängen. Sie schaden nur demjenigen, dem die öffentliche Meinung die Urheberschaft zuschreibt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien meldet man, daß der Abgeordnete und gewesene Finanzminister im Koalitionskabinet, Dr. v. Plener, sein Mandat niederlegt habe. Hiermit verliert die deutsch-liberale Partei ihren bisherigen eigentlichen Führer, denn der Schritt Herrn v. Pleners bedeutet dessen Ausscheiden aus dem politischen Leben.

Frankreich.

Bei dem zu Nantes stattgehabten Banket der Handelskammer hielt der Handelsminister Lebon eine Rede, in welcher er hervorhob, der Handel Frankreichs habe seit 20 Jahren keine Fortschritte gemacht, während England und namentlich auch Deutschland wichtige Absatzwege geschaffen habe. Die Ursache hierfür sei nicht in dem gegenwärtigen wirthschaftlichen Regime zu suchen, sondern in den zu hohen Preisen der französischen Produkte. Um dem abzuhelfen, müsse man die Industrie ermuthigen, Waaren nach dem Geschmack der betreffenden Länder anzufertigen; außerdem müsse man den Kredit erleichtern und Handelskammern im Auslande gründen.

Aus Madagaskar sind neue günstige Berichte über die Fortschritte der französischen Operationen gegen die Hovas eingelaufen. — Die Erben der Gräfin Civry, der morganatischen Gemahlin des verstorbenen Herzogs von Braunschweig, haben ihren Prozeß gegen die Stadt Genf gewonnen. Der Pariser Kassationshof entschied, daß die Stadt Genf einen großen Theil des ihr von dem verstorbenen Herzog gewordenen Vermächtnisses im Betrage von einigen Millionen Francs an die Civry'schen Erben auszuzahlen habe.

Orient.

Die Situation zwischen Bulgarien und der Pforte wegen der mazedonischen Ereignisse spitzt sich zu. Die bulgarische Regierung hat die türkischerseits verlangte Auflösung des mazedonischen Komitees in Bulgarien abgelehnt und gleichzeitig eine wesentliche Verstärkung der an der türkischen Grenze stehenden Truppen verfügt.

Afrika.

Nach einer Meldung des „Deutschen Kolonialblattes“ aus Bukoba soll der Händler Stokes westlich von Nuanda im Manjemagebiet (Kongostaat) überfallen, gefangen genommen und ermordet worden sein. Er soll an Elfenbein 700 Zähne bei sich geführt haben, die den Räubern in die Hände gefallen sein sollen. Die Nachricht stammt von englischen Wagandas, aber nicht von Augenzeugen.

Mannigfaltiges.

Durch einen furchtbaren Wirbelsturm, verbunden mit schwerem Hagelschlag, ist über die Stadt Mehlsack in Ostpreußen ein großes Unglück hereingebrochen. Wallnußgroße Schlossen zerschlugen die Fensterscheiben aller Häuser auf der Nord- und Westseite. Alle Gemüsegärten und Felder der Umgegend wurden verwüstet; zwei Kinder ertranken in einer zum Strome angeschwollenen Straßenrinne, fünf andere Kinder werden vermißt. Mehrere Personen wurden durch herabfallende Ziegel und Mauerwerk verletzt.

Ueber das Unwetter, welches am 1. d. M. in Rheinland und Westfalen wüthete, liegen zahlreiche Nachrichten vor, die größere Unfälle melden. In die mit Tänzern besetzte Schützenhalle zu Wald schlug der Blitz ein und verletzte eine Anzahl Personen schwer. Plötzlich erloschen alle Gasflammen und vergrößerten dadurch die allgemeine Verwirrung. Der Blitz hatte die Bleiröhren der Gasleitung geschmolzen und das Gas entündet, sodaß Feuer ausbrach. Desgleichen wurde im Dorfe Merzenich ein Tanzzelt durch den Sturm zerstört. Balken sowie brennende Petroleumlampen stürzten auf die Menge. Viele Personen wurden verletzt. Im Münsterlande wurden über ein Dutzend Gutsbesitzungen zerstört.

Zu dem Höllenmaschinenattentat auf den Polizeiobest Krause in Berlin. Kriminalkommissar Wolff ist aus Frankfurt a. O. nach Berlin zurückgekehrt. Am Dienstag Mittag 12½ Uhr fand sich auf dem Bureau desselben Herr Polizeioberst Krause in Begleitung verschiedener höherer Polizeioffiziere ein, um die Höllenmaschine zu besichtigen und zu gleicher Zeit verschiedene für die Untersuchung wichtige Zuschriften zu übergeben, die unter der Adresse des Herrn Krause eingegangen waren. Nach der Ansicht des Herrn Wolff ist, wie das „B. T.“ schreibt, die Anfertigung der Höllenmaschine zwar mit großem Raffinement ausgeführt, immerhin aber ist die Ausführung eine solche, daß man in dem Attentäter zunächst keinen Terroristen, des Weiteren nicht einmal eine mit den Verhältnissen Berlins genau vertraute Persönlichkeit vermuthen darf. Eine solche würde zur Aufgabe des Packets ein Berliner Postamt, mit starkem Verkehr, nicht aber das Postamt zu Fürstenwalde gewählt haben, auf welchem der abfertigende Beamte dem Ueberbringer einer Sendung an eine bekanntere Persönlichkeit immerhin eine gewisse Aufmerksamkeit zuwenden würde, wie dies denn auch seitens des Posthilfsboten Schwemmer thatsächlich geschehen ist. In einer an den Anschlagssäulen veröffentlichten Bekanntmachung des Polizei-Präsidiums ist der Auflieferer des Packets als ein junger Mann von kleiner schlanker Figur mit frischem, bartlosem Gesicht, blondem Haare, im Alter von 19—20 Jahren beschrieben. Bekleidet war er mit hellgrauem Stoffanzug und weichem, schwarzem Filzhut mit breitem, schwarzem Band. Der Ueberbringer des Packets zeigte ein scheues Wesen und machte den Eindruck, daß er in Fürstenwalde nicht zu Hause sei.

Trauung mit Hindernissen. In Meißen erschien dieser Tage ein Brautpaar zum dritten Male auf dem Standesamt, um die Ehre rechts-

---

stadt. Ich benutzte also die Gelegenheit, um mich davon zu machen, konnte es aber doch nicht unterlassen, dem arrogantesten der beiden Kerle beim Vorbeigehen in das Ohr zu flüstern: „Einen von den Vorzügen Berlins habt Ihr aber doch noch vergessen zu rühmen: Nirgends wo anders als in der Residenz giebt es so viele Schutzleute, die Euch die Mäuler zu stopfen haben — welche auch nirgends so groß sind als hier.“ Damit war ich aber auch schon aus dem Lokal hinaus und machte, daß ich um die nächste Straßenecke kam. Ich glaube, es war auch das Beste, was ich thun konnte. Denn so groß ist die Furcht der Berliner vor der Polizei keineswegs, daß ich nach meinen letzten Worten nicht in Gefahr geschwebt hätte, schließlich doch noch ihre Fäuste zu fühlen.“

Die drastische Art und Weise, in welcher Meister Knigge seinen Bericht hervorgebracht, hatte die aufmerksamen Zuhörer herzlich lachen gemacht. Eine ganze Weile vergnügte sich die kleine Gesellschaft nun noch mit dem Wiedergeben von allen möglichen Anekdoten aus der Hauptstadt, zu denen auch Anna ihr redlich Theil gab. Dann wendete sich die Unterhaltung allmählich zu ernsteren Dingen: Curt erzählte nun auch dem Pathen von seinem Interimsposten bei Herrn von Rosen. Das schöne Förstertöchterlein aber konnte nicht unterlassen, in altkluger Weise die Bemerkung hinzuzusetzen, daß ihr lieber Schatz ja auch ein ganz vorzüglicher Forstmann wäre, zu dessen Acquisition der Herr Baron sich nur Glück wünschen könne. — Schließlich kam das Gespräch jedoch auch selbstverständlich auf den braven heimgegangenen Fernow. Seinen Manen weihte Frau Martha eine Thräne der Liebe. Anna richtete dazu die Bitte an den Verlobten, mit ihr am Vormittag des kommenden Tages nach dem Friedhofe zu gehen. Wollte doch auch sie an dem Grabe seines unvergeßlichen Vaters ein Gebet verrichten . . .

Es war fast Mitternacht, als denn endlich die Wachtmeisterin zum Aufbrach mahnte. Curt begleitete Mutter und Braut durch den Garten nach der friedlichen Stätte, die die Herzensgüte Meister Knigge's der Wittwe überlassen. — Nachdem sich der junge Hilfsjäger dann aber in der herzlichsten Weise von seinem trauten Mädchen verabschiedet, kehrte er wieder zu dem Pathen zurück. Herr und Frau Knigge hatten ihm ja ein Nachtquartier angeboten, da es die Raumverhältnisse im Gartenhause nicht gestatteten, daß auch der Sohn eine Lagerstätte darin finde.

Ein paar unbeschreiblich gemüthliche Tage vergingen den schlichten Menschen dann noch in herzlichster Gemeinschaft. Und als es dann doch wieder zum Abschiednehmen kam, hatte Anna eben so nachhaltig wie das Herz ihrer künftigen Schwiegermutter, auch die Herzen des Knigge'schen Ehepaares gewonnen. Der kleine Rentner betheuerte sogar wiederholt, daß er sich ganz und gar in das blonde „Mariechen“ verliebt habe, ja, wie die Furcht sich bereits seiner bemächtigt hätte, daß ihn die Bangigkeit nach ihr krank machen werde. — Schließlich ließ er es sich auch nicht nehmen, der Braut seines Pathchens ein paar lautschallende Küsse auf den frischen rothen Mund zu drücken. Dem Hilfsjäger flüsterte er aber noch beim Abschiede in das Ohr: „Du bist ein beneidenswerther Kerl, Curt! wahrhaftig ein beneidenswerther Kerl!“

* * *

Ein leichter, von zwei feurigen Rennern bespannter Jagdschlitten flog pfeilschnell die schneebedeckte Landstraße hinauf und suchte sich alsbald seinen Weg durch das zu dem Rittergute Kalitsch gehörige Dorf gleichen Namens. Lang streckte sich dieses letztere mit seinen elenden strohgedeckten Lehmkathen zu beiden Seiten des dahingleitenden Gefährtes. Aber es war menschenleer in der jämmerlichen Straße, auf der bei linderer Witterung — gleichsam zur Illustration dieses altpolnischen Landschaftsbildes — schmutzige, nur mit einem Hemd bekleidete Kinder spielten. Wenn sie die Gelegenheit dazu hatten, wälzten sie sich auch wohl um die Wette mit Enten, Gänsen, Hunden und Ferkeln in den Pfützen, die jeder Regen auf dem ungepflasterten Wege ansammelte.

Ganz zu Ende des Dorfes lag das Herrenhaus — oder wie die polnischen Bauern und Einlieger es nun einmal nannten: „das Schloß“. Es war ein langgestrecktes niederes Gebäude, mit hohem altfränkischem Ziegeldach. Seine durch keinerlei Zierrath geschmückte Front zeigte sechszehn Fenster. Genau in der Mitte derselben war das Portal angelegt, zu welchem eine sanft ansteigende Rampe führte. Dem Hofe zu schlossen sich noch zwei Seitenflügel dem Vorderbau an.

Da das Schloß um ein Erhebliches von der Landstraße zurückgebaut worden, dehnte sich vor demselben ein weiter, mit uralten Linden bestandener Vorplatz aus. Im Sommer mochte derselbe den Kindern der Herrschaft zum Spielplatz dienen.

Jetzt lag er fast im Schnee vergraben, und das Ganze würde einen trostlosen Eindruck gemacht haben, wenn nicht an den spiegelblank geputzten Fenstern des Schlosses blüthenzarte Tüllgardinen geleuchtet hätten und hinter ihnen nach echt deutscher Sitte alle möglichen Topfgewächse geblüht haben würden.

In der That war der derzeitige Besitzer von Kalitsch auch nicht slavischer Herkunft und in Polen geboren. Baron Rosen erbte die ungeheuren Ländereien und den riesigen Waldkomplex erst kurz bevor er in unsere Erzählung tritt — von dem Gatten seiner Tante, der ohne Leibeserben gestorben war. Graf Ladislaus Sadowsky hatte seine Gemahlin leidenschaftlich geliebt und da sie ihm nach kurzer Ehe durch den Tod entrissen, sich nie entschließen können, ihr eine Nachfolgerin zu geben.

Auf der Stätte aber, auf welcher die sittige deutsche Frau des Polen mit sanfter

räftig schließen zu lassen. Zweimal kehrten die Brautleute mit ihren Trauzeugen wieder um und gingen nach Hause, und erst beim dritten Male liefen sie glücklich in den Hafen der Ehe ein. Der Grund dieser Umkehr wurde das erste Mal durch den Bräutigam gegeben, welcher seiner zukünftigen Frau auf das Kleid trat und ein Stück davon abtrennte. Dieser Schaden mußte natürlich ausgebessert werden. In Folge dieses Zwischenfalles war aber schlechte Laune entstanden, die schließlich beim zweiten Gange in Zank ausartete. Dabei rannte plötzlich die Braut trotzig fort und rief ihrem Bräutigam zu: „Mit Dir lasse ich mich gar nicht trauen!“ Den Trauzeugen und den Eltern der Braut gelang es aber endlich doch, eine Sinnesänderung herbeizuführen, so daß, wie bereits erwähnt, die Eheschließung noch vollzogen wurde. Die Ehe kann, so bemerken die „Dresd. Nachr.“ sehr richtig, recht lebhaft werden.

Kaiser Wilhelm und die Presse. In einer rückblickenden Betrachtung auf die Kieler Feste schreibt der Vertreter des „N. W. T.“ bei der Kanalfeier: Die Presse ist in Hamburg, Kiel und Holtenau mit einer Auszeichnung behandelt worden, die rückhaltlose Anerkennung ihrer Vertreter fand, und das Erfreulichste daran ist die Thatsache, daß das Entgegenkommen, das die Presse hier gefunden, auf die eigenste Initiative des Deutschen Kaisers zurückzuführen ist. Es ist noch nicht so lange her, daß man in Berlin den Repräsentanten der Presse bei jedem offiziellen Anlasse die ärgsten Schwierigkeiten bereitete, genau so, wie dies anderwärts auch jetzt noch der Fall zu sein pflegt, und daß beispielsweise gelegentlich der Aufbahrung der Leiche Kaiser Wilhelms der jüngste Rekrut eher in die Kirche Zutritt fand, als die aus allen Weltrichtungen herbeigeeilten Zeitungskorrespondenten. Kaiser Wilhelm II. ist ein durchaus moderner Mann, und er hat sich als solcher auch diesmals bewährt, indem er den ausdrücklichen Wunsch zu erkennen gab, daß die Presse weitgehende Unterstützung in der Erfüllung ihrer schwierigen Aufgabe finde. Als es sich darum handelte, dem Preßschiffe „Prinz Waldemar“ in der Kieler Bucht einen Liegeplatz anzuweisen, ließ sich der Kaiser den Aufstellungsplan der Schiffe geben und zeichnete in diesen eigenhändig den Liegeplatz für das Preßschiff ein; er beorderte es an die günstigste Stelle und in die erste Reihe, in nächster Nähe der Holtenauer Schleuse. Das mag vielleicht manchen vornehmen Herrn arg gegen den Strich gewesen sein, aber sie mußten sich in das Unabänderliche fügen und sie werden vielleicht für die Zukunft eine Lehre daraus ziehen.

Vor der Pfändung durch den Gerichtsvollzieher steht — die Stadt Siegen. Es handelt sich, wie das „Sieg. Volksbl.“ mittheilt, um eine Forderung eines früheren Mitgliedes der dortigen Feuerwehr. Der Sachverhalt ist kurz folgender: „Der Feuerwehrmann A. Stolz hatte gelegentlich einer Feuerwehrübung vor mehreren Jahren einen schweren doppelten Beinbruch erlitten, der eine theilweise Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatte. Die ihm seitens der Stadt angebotene Rente war so dürftig, daß sich Stolz veranlaßt fühlte, auf dem Wege der Klage sein Recht zu suchen, was ihm auch gelang. Das Reichsgericht verurtheilte endgiltig die Stadt zur Zahlung einer Rente von monatlich 67,50 Mk. Diese Rente ist nun auch einige Male gezahlt worden, bis vor Kurzem die Auszahlung verweigert wurde, unter der Begründung, St. solle sich von Neuem einer Untersuchung unterziehen. Das geschah nicht, wohl aber ließ St. sein rechtskräftiges Erkenntniß vollstreckbar erklären und nun liegt dasselbe dem Bezirks-Ausschuß in Arnsberg vor, von dem die Bestimmung ergeht, in welcher Art die Pfändung der Stadt Siegen durch den Gerichtsvollzieher ergehen soll.

Ueber das deutsche und französische Heer in den Kämpfen von 1870/71 fällt General Sheridan in einem an Grant gerichteten Briefe, der jetzt in Mac Lures Magazine veröffentlicht wird, ein Urtheil, das ebenso arrogant wie interessant ist. Der Brief lautet: Rheims, 13. September 1870. Mein lieber General Grant! Ich war bei den Schlachten von Gravelotte, Beaumont und Sedan gegenwärtig, und ich war erstaunt, als ich in diesen Schlachten wahrnehmen mußte, wie sich tausend Irrthümer in die Operationen eingeschlichen hatten, die doch von geübten europäischen Truppen ausgingen. Paniken und Rette-sich-wer-kann's gab es nahezu in demselben Verhältniß wie bei uns und auch die allgemeinen Bedingungen der Schlachten waren nahezu die gleichen. Eine Sache ist mir besonders der Achtung werth erschienen: die Zersplitterung der Mannschaft während des Feuers und während der Aktion. Bei Gravelotte, Beaumont und Sedan waren die auf beiden Seiten engagirten Mannschaften derartig zersplittert, daß es schien, als wären Tausende von Männern in tödtlichen Zweikämpfen begriffen, ohne irgend welche Rücksicht auf die Linien und die Formation der Schlacht. Die Schlachten waren sich alle ähnlich; sie begannen in großen Entfernungen, um sich mehr und mehr zu nähern und sie endeten des Nachts mit dem Rückzug der Franzosen, die ihre Stellungen räumten oder von den Preußen herausgetrieben wurden. Diese Letzteren hatten ihren Plan bis zur Mosel und er war gut und glücklich. Als dieser Fluß überschritten war, waren es die Franzosen, die den Preußen den Plan vorschrieben und diese zogen mehr Vortheil daraus, als aus ihrer eigenen Strategie. Die preußischen Soldaten sind gute und tapfere Jungen, kaum ein Mann über 27 ist in den ersten Kontingenten. Sie marschirten in jede Schlacht mit dem Entschluß, zu siegen. Es ist weiter bemerkenswerth, daß die Preußen die Franzosen überall angriffen, wo sie sie trafen, mochte ihre Zahl groß oder klein sein und so viel ich vernehmen konnte, wurden, wenn auch die angewandte Taktik eine sehr gute war, die Schlachten doch durch das Feuer und den Muth von Soldaten und unteren Offiziere gewonnen. Es ist wahr, die Preußen waren immer zwei gegen eins, ausgenommen eine der Schlachten vor Metz, die vom 16. August. Aber die Franzosen hatten stets den Vortheil sehr starker Stellungen. Im Allgemeinen gesprochen, haben die Franzosen sich nicht gut geschlagen. Möglicherweise, weil die armen Kerle entmuthigt waren, durch die Art, wie ihr Feldherr sie in die Falle geführt hat. Bei Sedan habe ich einige der schrecklichsten Paniken gesehen, die mir je vor Augen gekommen sind, namentlich auf der Linken der französischen Aufstellung, wo alle Anstrengungen, die Soldaten zum Stehen zu bringen, vergeblich waren. Das war so schimpflich, daß die französische Kavallerie sich verpflichtet glaubte, zwei oder drei muthige, aber geradezu sinnlose Angriffe zu machen, als wollte sie zeigen, daß noch etwas von Männlichkeit in dem französischen Reiter geblieben sei. Ich bin angeekelt. Alle meine Kindheitsträume von den Soldaten des großen Napoleon sind verflogen. Ich bin vom König, vom Grafen Bismarck, von allen Offizieren des Generalstabes trefflich aufgenommen worden. Ich habe eine Menge interessanter Dinge gesehen, und namentlich habe ich den Unterschied zwischen europäischen Schlachten und denen unseres Landes beobachtet. Wir haben vom professionellen Standpunkt hier nichts mehr zu lernen und es ist befriedigend, dies konstatiren zu können. Auf der anderen Seite giebt es viele Dinge, welche die Europäer von uns lernen könnten, namentlich den Gebrauch der Kavallerie, der sie sich nicht zu bedienen wissen. So giebt es zum Beispiel eine Verbindungslinie von hier nach Deutschland, die dem ganzen Süden von Frankreich ausgesetzt ist und diese Linie ist intakt geblieben. Wie dieses giebt es tausende von Dingen, für die sie weit hinter uns geblieben sind. Die Generalstäbe sind sehr armselig organisirt und der Quartierdienst ist kläglich.

Ein Urtheil eigener Art sprach unlängst ein Richter in Volisso auf der Insel Chios. Es hatten zwei Personen Klage wegen Schadenersatz gegen die dortige Lokalbahn erhoben: ein Mann, der einen Arm, und eine junge Frau, die ihren Gatten bei einem Zusammenstoß zweier Lokalbahnzüge verloren hatte. Der Richter, ein biederer Grieche, erkannte dem Verstümmelten 6000 Piaster, der Wittwe jedoch blos 2000 Piaster zu. Die Frau erhob Einwendungen, und die Zuhörer murrten über Ungerechtigkeit und dergleichen. Da gab der weise Richter folgende Begründung seines Urtheilspruches: „Meine lieben Leute! Es bleibt bei meinem Urtheil, denn es ist gerecht. Dem armen Nikola, der einen Arm verloren hat, dem kann nichts den Verlust dieses Gliedes ersetzen. Du aber (zur Frau sich wendend), Du Kathinka, Du bist noch jung und hübsch, Du hast jetzt auch noch Geld, Du findest gar leicht einen anderen Mann, der vielleicht besser und mehr werth ist als Dein verstorbener. So ists, Leute, so bleibts!“ — Sprachs und verließ den Gerichtssaal. Die Leute in Volisso preisen sich glücklich, einen so weisen und gerechten Richter zu besitzen.

Moderne Ehen. Eine interessante Doppelehe, schreibt die Berliner „Volksztg.“, wurde in diesen Tagen auf einem hiesigen Standesamte geschlossen, bei der recht bemerkenswerthe Schlaglichter auf die Verhältnisse und Anschauungen fallen, die in gewissen Kreisen unserer Gesellschaft herrschen. Erscheinen da vor einigen Wochen zwei junge Pärchen, die dem betreffenden Standesbeamten den Wunsch aussprachen, daß ihr Aufgebot gemeinsam erfolgen und ebenso demnächst gemeinsam die Eheschließung vollzogen werden möchte, da die Bräute Schwestern seien. Diesem Wunsche zu entsprechen, erklärte sich der Beamte selbstverständlich sofort bereit. Die Bräute machten einen so jugendlichen Eindruck, daß er bei der Aufgebotsverhandlung mit dem ersten Paare die Braut ohne weiteres mit Fräulein anredete, weil er sie eben für ein junges Mädchen hielt. Alsbald aber unterbrach ihn die Braut und sagte: „Ich muß aber bemerken, daß ich bereits seit Jahr und Tag Wittwe bin!“ Als nun die erste Aufgebotsverhandhandlung unter Berücksichtigung der bei dieser Thatsache in Betracht kommenden weiteren gesetzlichen Vorschriften beendet war, kam das zweite Paar an die Reihe. Als der Standesbeamte nun die Braut, die er ebenfalls für ein junges Mädchen hielt, aus Veranlassung der eben gemachten Erfahrung fragte: Sie sind doch aber noch Fräulein? antwortete ihm dieselbe lächelnd: o nein! ich bin bereits geschiedene Frau! Indes, damit war die Ueberraschung noch nicht zu Ende. Es stellte sich noch folgendes heraus: Die beiden Bräute resp. Schwestern, die geschiedene und die verwittwete, führten denselben Namen, weil sie nämlich vorher denselben Mann gehabt hatten. Die ältere Schwester hatte jenen zuerst geheirathet, da er sich in sehr guten Verhältnissen befand; sie hatte aber vorher schon ein Liebesverhältniß mit einem Trompeter gehabt. Die Neigung zu diesem wollte sich wohl nicht recht unterdrücken lassen und es kam zur Scheidung von ihrem Ehemann. Als fürsorgliche Schwester sorgte sie alsbald dafür, daß ihre jüngere Schwester in ihre Stelle eintrat. Dies Eheglück sollte aber auch nicht lange dauern, denn der Mann starb nach einiger Zeit. Inzwischen hatte die geschiedene Frau ihren früheren Verehrer, den Trompeter, wiedergefunden, während die zweite Schwester, die junge Wittwe, in der Person ihres eigenen Geschäftsführers, einen neuen Gatten fand. Sie hatte nämlich von ihrem verstorbenen Mann ein Geschäft geerbt. Zwischen den beiden Schwestern herrschte das beste Einvernehmen, und so erschienen sie denn in diesen Tagen auf dem Standesamt ganz heiter und vergnügt, um jetzt gleichzeitig und gemeinschaftlich aufs neue in den Stand der Ehe zu treten.

Ein Mißgeschick, das große Heiterkeit erregte, hatte sich am Mittwoch in einem Restaurant zu Meerane ein feiner junger Herr selbst zuzuschreiben. Nachdem er eine ziemliche Zeche gemacht hatte, griff er nach der Zigarrentasche, entnahm ihr bedächtig eine Havanna, schnitt die Spitze ab und steckte die Zigarre in den Mund. Ebenso bedächtig griff er nun nach seiner Brieftasche, entnahm dieser einen „blauen“ (5-Mark) Schein, brannte ihn an und mit diesem seine Zigarre. Als man ihm bemerkte, daß er damit einem armen Teufel größere Freude bereitet hätte, als ihnen (den Gästen) dieses Schauspiel werth sei, lachte der jugendliche Held laut auf und zeigte den verbliebenen Rest des Scheines. — „Donnerwetter, das ist ja ein echter!“ kam es über seine Lippen. Rasch zog er nochmals die Brieftasche hervor und nun mußte er unter dem Gelächter der Anwesenden konstatiren, daß die nachgeahmten Scheine, die er bei sich führte, noch sämmtlich vorhanden waren, aber von seinen beiden echten Scheinen einer fehlte.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

Bestellungen
auf die „Stormarnsche Zeitung“ für das Vierteljahr Juli-September 1895 werden von den Postanstalten zum Preise von 1 Mk. 90 Pfg. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg. noch fortwährend entgegen genommen.

Foulard-Seide 95 Pf.
bis 5.85 p. Met. — japanesische, chinesische etc. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), **Porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend 2
Seiden-Fabrik G. Henneberg, (k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

Landwirthschaftliche Lehranstalt und Winterschule in Hohenwestedt (Holstein).
Beginn Ostern u. Mitte Oktober.
Sorgfältige Aufsicht. Billige Pensionen.
Programme u. s. w. durch Director **Conradi.**

Hand das Szepter geführt, duldete es den Wittwer nicht länger. Er verließ Kalitsch und nahm seinen dauernden Wohnsitz in Paris, nachdem er die Bewirthschaftung der gewaltigen Besitzung in Polen einem Generaldirektor anvertraut. Schon nach zehn Jahren setzte der Tod aber auch Herrn Ladislaus ein Ziel. Sterbend noch erfüllte er jedoch den Wunsch seiner vorausgegangenen Gattin und ernannte den Sohn ihres einzigen Bruders zum Universalerben. —

Baron Rosen war durch dieses Vermächtniß in hohem Grade überrascht worden. Nach reiflicher Ueberlegung entschloß er sich aber, seine eigene Besitzung in Westfalen zu verkaufen und fernerhin auf Kalitsch zu leben.

Dem Entschluß folgte schnellstens die That. Aber es währte lange, ehe sich der westfälische Edelmann auf seinem polnischen Grund und Boden zurecht finden konnte. Trotzdem mußte er zugeben, daß das Rittergut von einem ebenso erfahrenen wie kenntnißreichen Beamten bewirthschaftet worden war. Freilich bemerkte er aber auch mit Schrecken, daß derselbe Mann, der in der Landwirthschaft geradezu Hervorragendes leistete, auch nicht eine Idee von dem rationellen Forstwesen besaß. Wie hätte er sonst fertig gebracht, sich in so unerhörter Weise gegen den Wald seines Brodherrn zu versündigen, indem er immer nur darauflosschlagen ließ, um Bau- und Brennholz zu gewinnen und gar nicht daran dachte, auch für den gleichmäßigen Nachwuchs zu sorgen.

Natürlich gebot Baron Rosen diesem unverständigen Thun sofort Einhalt, und wenn er auch den Generaldirektor in der Stellung eines Oberinspektors auf dem Gute beließ, nahm er ihm doch die Leitung der Waldwirthschaft vollends aus der Hand. Dagegen wandte er sich an die königliche Forstverwaltung mit der Bitte, ihm eine tüchtig geschulte Kraft zur Wahrung seines forstwirthschaftlichen Interesses zu senden. Diesem Ansuchen wurde bereitwilligst genügt. Wir wissen, daß Curt nach Kalitsch gehen sollte. Nun aber haben wir noch hinzuzusetzen, wie er es bereits war, den jener vorhin auf der Dorfstraße gefahrene Schlitten nach dem Schlosse führte.

Jetzt glitt das elegante Gefährt die Rampe hinauf und hielt gleich darauf mit jähem Ruck vor dem Portal. Der Hilfsjäger schälte sich aus Pelz und Decken. Dann sprang er mit jugendlicher Gewandtheit auf den schneebedeckten Boden. Ein schnell herbeigeeilter Diener bemächtigte sich seines Gepäcks und bedeutete ihm sonach, mit ihm zu kommen. Vom Vestibül des Schlosses aus, welches Curt zunächst betreten mußte, folgte er dem voranschreitenden Domestiken in einen Korridor, der das Vorderhaus in zwei Theile zerlegte. Eine Biegung nach links ließ ihn dann in den rechten Seitenflügel gelangen. Ganz am Ende desselben öffnete sein Führer eine Thür und ersuchte den jungen Forstmann, einzutreten. Curt befand sich jetzt in einem geräumigen behaglich ausgestatteten Gemach, aus dessen Fenster er nach einem weiten Park voller riesiger Eichen sehen konnte.

Nachdem der Diener den Kaffee des Neuangekommenen niedergesetzt, zeigte er demselben auch das Schlafzimmer. Daselbst deutete er auf eine Thür und sagte: „Aus dieser treten Sie in einen kleinen Flur, Herr Förster. Von ihm aus gelangen Sie rechter Hand in den Park — aus dem Park in den Wald — linker Hand aber auf den Wirthschaftshof.

„Doch nun, bitte, ordnen Sie Ihre Toilette, der Herr Baron haben mir befohlen, Sie gleich nach Ihrer Ankunft zu ihm zu führen.“

Selbstverständlich folgte Curt dieser Weisung. Kaum zehn Minuten später befand er sich denn auch in dem Arbeitszimmer des reichen Großgrundbesitzer und dem Baron gegenüber. —

Herr von Rosen — ein großer, stattlicher, noch ziemlich junger Herr — so recht der Typus eines westfälischen Edelmannes — stand vor einem mit grünem Fries bedeckten Tische. Auf der Platte des schweren eichenen Möbels lagen aufgerollte Karten, in denen ein flüchtiger Blick des jungen Forstmannes sofort die Situationspläne ausgedehnter Ländereien erkannte.

Curt Fernow hatte sich tief vor der stolzen Erscheinung seines interimistischen Brodherrn verneigt. Der Baron aber erwiderte seinen Gruß mit freundlichen Kopfneigen, welchem freilich ein wenig Herablassung beigemischt war. . .

„Es ist mir lieb, daß Sie da sind,“ sagte er dann mit sonorer Stimme. Und mit der wohlgepflegten Rechten, an der ein prachtvoller Ring von unschätzbarem Werth funkelte, auf die Karte deutend, über die er jetzt wieder die hohe Gestalt beugte, setzte der Baron hinzu: „Ich bin schon seit Stunden bei der Arbeit. Gilt es mir doch, mich auch auf dem Papier mit meinem Waldkomplex bekannt zu machen. Es will mich aber bedünken, als sähe die Geschichte heute in natura durchaus anders aus, als hier auf den Karten. So zeigt mir zum Beispiel die Stelle dort noch einen dicht bestandenen Eichenwald. Und doch ist sie zur Zeit nichts mehr als eine bemitleidenswerthe Wüstenei. Aber davon sprechen wir später, lieber Fernow. Jetzt höre ich zum Mittagessen läuten. Folgen Sie mir also nach dem Speisesaale.“

— — — — — — — — — — —

Es war ein weiter stattlicher Raum, in welchem die Tafel, gemeinsam für die Herrschaft und die Beamten des Gutes, gedeckt worden. Als der Hausherr mit Curt über die Schwelle trat, waren bereits die sämmtlichen Theilnehmer an der Mahlzeit zugegen.

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kirchliche Anzeige.

Gottesdienst in Ahrensburg.

Am 4. Sonntage nach Trin., den 7. Juli, Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.

Anzeigen.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Alt-Rahlstedt** Band III, Blatt 91 auf den Namen des Müllers

Emil Bruhn

in Alt-Rahlstedt eingetragene, daselbst belegene Grundstück

am 16. Septbr. 1895, Nachmittags 3 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 6,36 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,3521 Hektar zur Grundsteuer mit 780 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzung und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Vormittags 9—11 Uhr, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Angabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 20. Septbr. 1895 Vormittags 10 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Ahrensburg, den 28. Juni 1895.

Königliches Amtsgericht.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich in meinem Hause, **Hagener Allee No. 14** hier, ein

Consum-Geschäft

eröffnet habe, in dem **sämmtliche**

Specerei-, Colonial- u. Delikatess-Waaren

führen werde.

Mit der Zusicherung streng reeller, aufmerksamer und billigster Bedienung bittet um geneigten Zuspruch

Frd. Gaens.

Danksagung.

Mein 9jähriger Sohn litt noch immer an Bettnässen und nichts wollte helfen. Ich wandte mich daher endlich an den **homöopathischen Arzt** Herrn **Dr. med. Hope in Köln am Rhein, Sachsenring 66.** Die Mittel, welcher mir dieser gab, waren vom besten Erfolg, indem der Knabe durch dieselben völlig geheilt wurde. Ich spreche daher meinen verbindlichsten Dank öffentlich aus und rate allen, die an ähnlichen Fehlern leiden, sich an den Herrn Dr. Hope zu wenden. (gez.) **Christine Simon,** Oberschönbronn bei Wieseth.

Hierdurch mache ich meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich meine seit längeren Jahren hier betriebene

Huf- u. Wagenschmiede

unterm heutigen Tage an Herrn **Otto Kramermann** käuflich überlassen habe.

Für das mir geschenkte Zutrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe nunmehr auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Ahrensburg, den 1. Juli 1895.

Hochachtend

***W. Rüdiger,* Schmiedemeister.**

Indem ich mich auf die vorstehende Ankündigung des Herrn **W. Rüdiger** beziehe, wende ich mich an die werthen Kunden des Geschäfts und die geehrte Bewohnerschaft von **Ahrensburg** und **Umgegend** mit der ergebenen Bitte, daß dem Geschäfte unter Leitung des Herrn Rüdiger geschenkte Zutrauen auch mir entgegenzubringen. Ich werde mich bestreben, dasselbe durch solide Arbeit und reellste, prompteste Bedienung zu rrchtfertigen und mir zu erhalten.

Ahrensburg, den 1. Juli 1895.

Hochachtungsvoll

Otto Kramermann,

Schmiedemeister.

Fahrräder,

neuester Konstruktion, billig, auch einige gebrauchte, bei

Bargteheide. ***Aug. Lampe.***

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Duvenstedt,** Band I Blatt 13 auf den Namen des Landsmannes

Hein Hinrich Iden

zu Kakenhahn, Gemeinde Duvenstedt, eingetragene, daselbst belegene Grundstück

am 16. Septbr. 1895, Nachmittags 3 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 85,77 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 14,3053 Hektar zur Grundsteuer mit 75 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzung und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Vormittags **von 9—11 Uhr**, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum das Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 20. Septbr. 1895 Vormittags 10 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Ahrensburg, den 29. Juni 1895.

Königl. Amtsgericht.

„Militärische Kameradschaft" von Ahrensburg u. Umgegend.

Am

Sonntag, den 7. Juli 1895, Abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Vereins-Lokal (Frau **Thomas**).

Tages-Ordnung:

1. Rechnungs-Ablage.
2. Beitritt zum Deutschen Kriegerbund, Unterstützungskasse bezw. Sterbekasse.
3. Entgültige Beschlußfassung über Bekanntmachung der Versammlungen.
4. Anschaffung eines Schrankes.
5. Verschiedenes.

Die Kameraden werden um **recht zahlreiches** und **pünktliches** Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

W. Gloede,

Handelsgärtnerei, Ahrensburg, offerirt:

Johannisbeeren, extrafeine, gr. Sorte, **Stachelbeeren** (in einigen Tagen),

Erdbeeren,

feine, spättragende, großfrüchtige, **Monatserdbeeren,** (für Bowle), sehr aromatisch.

Junge, große Bohnen, sehr zart, **Kopf-Salat,** groß und sehr zart.

Alle Gemüse der Saison.

Ferner kommen jetzt fortlaufend prachtvolle **Melonen** zur Reife, welche für Rums bestens empfehle.

Erdbeeren!

1 Pfd. 20 ₰, 10 Pfd. ℳ 1,50.

Nonne & Hoepker.

Cognacbrennerei

sucht für den Vertrieb ihres **hochfein, mehrfach prämiirten Fabrikats** für den Platz und Umgegend **tüchtigen**

Vertreter.

Fr. Offerten u. **S. P. 981** an d. Ann.-Exp. **J. F. Houben, Crefeld,** sofort erbeten, da Suchender in kurzer Zeit die dortige Gegend bereisen wird.

Ahrensburger Butter- & Delikatessen-Lager

empfiehlt

feinste Meierei-Butter nur 90 Pf., Bauern-Butter 80 Pf., Margarine von 60 u. 70 Pfg., Schmalz 50—60 Pf., Gekochten Schinken, Zungenwurst u. div. andere Fleischwaaren.

Prima geräucherten Schinken,

im Ganzen pr. Pfd. 80 Pfg., im Ausschnitt 1 Mk. 60 Pf. Appetit Sylt, Sardellen, Anchovis-Christianer, Sardinen in Oel, Lachs, Kronen, Hummern, Trüffeln, Condensirte-Milch, Pickels in Gläsern.

Pfeffergurken, ff. Schneidebohnen, per Pfd. 20 Pfg., verschiedene Sorten Conserven in Dosen. Cakes, Chokolade, Cacao, rohen u. gebrannten Kaffee, Thee. Frische Eier, 24 Stck. 1 M. Verschiedene Sorten Bonbons, als: Apfelsinenschnitte, Brausebonbon, Eisbonbon, Himbeerbonbon, Erdbeerenbonbon.

Feinstes Weizen-Mehl in eleganter Verpackung.

Hotel Lindenhof-Ahrensburg.

Am Montag, den 8. Juli 1895:

1. Großes Militär-Konzert und Ball,

ausgeführt vom Trompeterkorps der 4. Abtheilung Holst. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24

unter persönlicher Leitung des Herrn Rechenberg.

Im Programm:

Großes Schlachten-Potpourri

von Saro, zur Erinnerung an die denkwürdigen Kriegsjahre 1870/71.

Entree à Person 1 Mk., Herren Tänzer 1 Mk. extra.

Anfang 7 Uhr.

Hochachtungsvoll

Ahrensburg. **W. Kröger.**

Dienstboten haben keinen Zutritt.

Tomaten

(Liebesaepfel!)

Erdbeeren, Gurken, Kohlrabi, Erbsen und Kartoffeln,

alles immer frisch geerntet,

empfiehlt zu Tagespreisen

William Moritz,

Ahrensburg-Pomona.

Löwenwarter & Cie.

(Commandit-Gesellschaft)

zu Köln a. Rhein.

Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.

* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ „ 2.50 „ „
*** „ „ 3.— „ „
**** „ „ 3.50 „ „

Die Analyse des vereid. Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2 Flaschen käuflich in der Apotheke von **A. Frucht,** Ahrensburg.

Zahn-Arzt Schmidt

Oldesloe

hat jeden **Donnerstag** morgens **von 8—12 Uhr** Sprechstunden in **Ahrensburg** im Gasthaus des **Fräulein Wall.**

Wer

irgend einen Besitz kaufen oder verkaufen will, wer Gelder anleihen oder belegen will, wende sich an den bekannten **Haus- und Gütermakler Aug. Studt in Neumünster,** Bahnhofstraße 36.

Knechte, Mädchen, Kuhhirten, Burschen empfiehlt **Koch,** Steinstr. 23, **Hamburg.**

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch **Dir. Klücher.**

Atelier für künstliche Zähne

W. Rickert,

Zahnartist,

Oldesloe. Besthornstr. Nr. 1.

Zahnausziehen auch schmerzlos.

Zum **Ringreiten** und zur

Tanzmusik

am Sonntag, 14. Juli

ladet freundlichst ein

Wulfsdorf. ***C. Fiek.***

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

7. Juli: Veränderlich, windig, mäßig warm, Sturmwarnung für die Küsten.

8.: Abwechselnd, windig, mäßig warm, stürmisch an den Küsten.

9.: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, windig, meist trocken.

10.: Wolkig, Sonnenschein, warm, strichweise Gewitter.